



Die Fachwerkkirchen – im Bild jene von Lentilles – bestechen durch ihre Schlichtheit. (Bild Ludwig)

Katalaunische Kostbarkeiten

Die drei Gesichter der Région Champagne-Ardenne

Als der Hunnenkönig Attila im Jahr 451 auf den Katalaunischen Feldern vernichtend geschlagen wurde, geschah dies im Herzen jenes Gebietes, das heute vor allem durch Schaumwein von sich reden macht: der Champagne. Das Schlachtfeld lag irgendwo zwischen Châlons-en-Champagne – dem gallorömischen Catalaunum – und Troyes im Zentrum der Région Champagne-Ardenne: Dort, wo Dom Pierre Pérignon, Kellermeister der 660 gegründeten Benediktinerabtei Hautvillers, Ende des 17. Jahrhunderts herausfand, wie man verschiedene Weine unterschiedlicher Lagen zu «cuvées» mischt und den Korken so fest schnürt, dass er in der Flasche bleibt. Dass durch eine zweite Gärung Kohlensäure entsteht, die den Wein perlen lässt, hatten zuvor schon die Engländer entdeckt. Sie hatten den Wein gleich fassweise importiert und erst auf der Insel in Flaschen abgefüllt – um später festzustellen, dass daraus Schaumwein geworden war.

Doch was für Attila auf seinem Zug nach Westen Endstation war, ist heute für die meisten Touristen Durchreisegebiet: Auf ihrem Weg nach Paris oder in die Bretagne nehmen sie sich meist nicht die Zeit, viel mehr von dieser Gegend «mitzunehmen» als die Kathedrale von Reims und eine der grossen Champagner-Kellereien. Dabei gibt es abseits der Durchgangsstrassen so viel zu entdecken.

Von der leidvollen Vergangenheit dieses immer wieder von Kriegen heimgesuchten Landes zeugen nicht nur die vielen Soldatenfriedhöfe, sondern auch die zahlreichen Festungsbauten, allen voran das Château-Fort von Sedan. Zweimal hatte sich an dieser 1424 begonnenen grössten Festung Europas das Schicksal Frankreichs entschieden: 1870, als der deutsche Sieg mit der Gefangenahme Napoleons III. das Ende des II. Empire besiegelte, und 1940, als Hitlers Wehrmacht von hier aus die Invasion Frankreichs begann. Kaum weniger schicksalhaft war eine Schlacht, die rund fünfzig Kilometer nordwestlich beider sternförmig angelegten Festungsstadt Rocroi stattgefunden hatte: Hier hatte der junge Herzog von Enghien, der spätere «Grand Condé», im Mai 1643 die spanische Armee vernichtend geschlagen. Es war der Anfang vom Ende Spaniens als Militärmacht.

Bet- und Schutzbauten

Für die Weltgeschichte weniger bedeutsam, dafür aber kultur- und kunsthistorisch umso reizvoller sind die Wehrkirchen in den Dörfern der Thiérache westlich von Charleville-Mézières, der Hauptstadt des Département Ardennes. Die kleinen, im 12. und 13. Jahrhundert erbauten Gotteshäuser waren zur Zeit der Religionskriege mit dicken, von Schiesscharten durchbrochenen Mauern verstärkt und mit trutzigen Türmen versehen worden. Ein besonders schönes Beispiel für diese Bet- und Schutzbauten ist die auf den Ruinen eines älteren Baues im frühen 17. Jahrhundert errichtete Kirche St-Rémi in Aouste, über deren spätgotischem Eingangportal eine Breteche mit drei Pechnasen eindrucksvoll von den einstigen blutigen Auseinandersetzungen zeugt. Nur vier Kilometer entfernt, in Rumigny, hatte sich der Herzog von Enghien einst zur Schlacht bei Rocroi entschlossen. Hier sollte man nicht versäumen, dem 1546 erbauten Wehrschlosschen La Cour des Prés einen Besuch abzustatten, um sich von Madame Avril bei einer Führung durch die Gemächer, die auch als Gästezimmer dienen, die Geschichte ihrer Familie und des Hauses erzählen zu lassen.

Etwa auf halber Strecke zwischen Rumigny und Reims, in Asfeld an der Aisne, findet sich eine der sonderbarsten Kirchenbauten Frankreichs: eine kleine Barockkirche aus rotem Backstein mit dem Grundriss einer Gambe, gebaut 1683 nach den Plänen des Dominikanerpaters François Romain. Der Gegensatz zu der imposanten Kathedrale von Reims, in der fast alle französischen Könige gesalbt wurden, sowie zu denjenigen von Troyes und Châlons-en-Champagne und der zehn Kilometer östlich von Châlons wie eine Steinspitze aus der Ebene ragenden Wallfahrtsbasilika Notre-Dame de l'Épine könnte grösser nicht sein.

Reist man von Reims nach Troyes, bietet sich zunächst eine Rundfahrt an durch den Naturpark

der Montagne de Reims mit seinen sonnigen Weinbergen und malerischen Dörfern. Anschliessend empfiehlt es sich, das «goldene Dreieck» zwischen Reims, Châlons und Châtillon-sur-Marne von Epernay aus in Richtung Nogent-sur-Seine zu verlassen. Epernay ist der Stammsitz des 1743 gegründeten Champagnerhauses Moët et Chandon, Eigner der am anderen Marne-Ufer gelegenen Abtei Hautvillers.

Schlicht und edel

Sechs Kilometer südwestlich von Nogent, auf einer natürlichen Terrasse über der Seine, steht das Landschloss La Motte Tilly, dessen so schlichte wie edle Architektur sich harmonisch in den gepflegten Park fügt. Das nach 1755 von den Brüdern Terray errichtete – der ältere der beiden, der Abt Joseph-Marie Terry, war von 1769 bis 1774 Generalfinanzkontrolleur unter König Ludwig XV. –, im 20. Jahrhundert restaurierte und von der Historikerin und Archäologin Marquise de Maillé ganz im Stil des Ancien Régime ausgestattete Château zählt zu den schönsten französischen Schlössern des 18. Jahrhunderts.

Die Altstadt von Troyes, der historischen Hauptstadt der Champagne (die moderne Hauptstadt der Region ist Châlons), hat aus der Vogelperspektive kurioserweise die Gestalt eines Champagnerkorkens. Während sich im Korkenkopf der Seine-Schleife um die Kathedrale das aristokratische und geistliche Zentrum befindet, die «cité», liegt das Bürger- und Geschäftsviertel im unteren Teil des Korkens. Hier wird das Stadtbild von engen Gassen geprägt, gesäumt von liebevoll restaurierten Fachwerkhäusern des 16. Jahrhunderts wie der Maison du Boulanger oder dem Goldschmiedetürmchen (Tourelle de l'Orfèvre) und Renaissancebauten wie dem Hôtel de Marisy. Kurz: Troyes ist eine Stadt, die zum längeren Verweilen einlädt. Doch selbst wer es eilig hat, sollte nicht versäumen, die gotischen Kirchen St-Urbain und vor allem Ste-Madeleine mit dem herrlichen, zwischen 1508 und 1517 von Jean Gailde geschaffenen Steinlettner im Flamboyant-Stil zu besichtigen.

Fachwerkbauten gibt es auch in vielen Dörfern der näheren und weiteren Umgebung. Besondere Erwähnung verdienen Lentilles, Outines und Châtillon-sur-Broué – alle drei besitzen zudem Fachwerkkirchen von ergreifender Schlichtheit – westlich von Montier-en-Der, wo im Haras national unter anderem auch massive Ardenner Kaltblüter gezüchtet werden. Ein Freilichtmuseum mit Fachwerkbauten befindet sich bei Ste-Marie-du-Lac-Nuisement am Nordufer des nahen, erst 1974 geschaffenen Speichersees Lac du Der-Chantecoq. Der künstliche See – mit 4800 Hektar die grösste Binnenwasserfläche Frankreichs – hat sich nicht nur zu einem beliebten Zentrum für Wassersportler und Angler entwickelt, sondern auch zu einem wichtigen Rastplatz für Zugvögel. Zu den rund 270 Vogelarten, die im Schutzgebiet am Westufer beobachtet werden, zählen Graue Kraniche, von denen ein Teil sogar hier überwintert. Ein vorbildlich gestaltetes Naturkundemuseum (Maison de l'Oiseau et du Poisson) informiert anschaulich über die Fauna der Gegend, die mit dem Lac du Der und dem etwa halb so grossen, 1966 angelegten Lac de la Forêt d'Orient sowie unzähligen kleineren stehenden und fliessenden Gewässern ein ganz neues Gesicht bekommen hat.

Prägen früher im Norden und Nordosten die grossen Wälder der Ardennen und Argonnen und sonst ausser Rebflächen fast nur Getreide- und Rübenäcker das Bild der «trockenen» Champagne, so ist in den letzten Jahrzehnten ein neuer Landschaftstypus hinzugekommen: die «feuchte» Champagne mit Wäldern, Wiesen und Seen, die die südlicheren Teile der Départements Haute-Marne und Aube vom Rest der Region abtrennt. Damit ist neben den traditionellen Champagner- und Kulturtourismus der «grüne» Naturtourismus getreten. Und dass dabei neben den Augen auch der Gaumen nicht zu kurz kommt, versteht sich in Frankreich von selbst.

Karl-Heinz Ludwig

Informationen: Maison de la France, Postfach 7226, Rennweg 42, 8023 Zürich, Tel. 0900 900 699, Fax 01 217 46 17, E-Mail: tourisme-france@bluwin.ch, www.franceguide.com

Hilfe für die alte Walsersiedlung Guscha

Ein verlassenes Dorf hoch über dem Rheintal

Am Bahnhof von Maienfeld wartet der Heidi-Shuttle-Bus auf Passagiere. Nein, wir wollen nicht ins Heididörfli, wo sich Johanna Spyri Ende des 19. Jahrhunderts zur Heidi-Geschichte, die Welt ruhm erlangte, inspiriert haben soll. Wir sind auf der Suche nach einer viel weiter zurückliegenden Spur, die uns zur ehemaligen Walsersiedlung Guscha auf 1115 Meter Höhe führen soll. Erst geht's vorbei an Schloss Brandis und durch enge Gassen hinauf zum Städtliplatz. Er wird dominiert von dem freskengeschmückten Rathaus, dem herrschaftlichen Sprecher-Haus und dem Brügger-Haus. Zwei Heidi-Shops buhlen um die Gunst der Fans, rote Heidiweg-Zeichen gibt's zuhauf. Am Ortsende, gegenüber einer Pizzeria, finden wir endlich das gelbe Wanderwegzeichen in Richtung Steigwald-St.Luzisteig. Von der Strassengabelung bei den obersten Häusern lohnt sich ein kurzer Abstecher zum Schloss Salenegg an der Fahrstrasse zur Luzisteig. Ein Blick durch das prunkvolle Barocktor: Der Weg, so scheint es, führt direkt ins Treppenhaus. Doch dem ist nicht so – wir sind einem Trompe-l'œil, einer Augentäuschung, zum Opfer gefallen –, der Eingang zum Privatbesitz liegt woanders.

Zurück zur Strassengabelung. Unsere Route führt erst dem Rebbeg entlang und dann, gleich nach Betreten der Weide, rechter Hand aufwärts durch den Steigwald und weiter zum Sattel Luzisteig. Zur Römerzeit zweigte von dieser Heerstrasse nach Brigantium (Bregenz) in Magia (Maienfeld) ein Arm zum Walensee und weiter nach Turicum (Zürich) ab. Um der versumpften Rheinebene auszuweichen, benützten früher auch Handelsleute, Säumer, Pilger und Soldaten von Süddeutschland und Voralberg her den beschwerlichen Weg über St.Luzisteig. Die dem heiligen Luzius gewidmete Kirche auf der Passhöhe ist ein Besuch wert. Die heutigen Anlagen des eidgenössischen Waffenplatzes stammen aus dem 19. Jahrhundert. Von der Passhöhe wandern wir weiter in Richtung Guscha und kommen zum Parkplatz im Wald. Hier müssen Automobilisten ihr Gefährt stehen lassen, die schmale Forststrasse mit ihren engen Kehren hinauf nach Guscha ist für den öffentlichen Verkehr gesperrt und dient als Wanderweg. Etwa drei viertel Stunden dauert der recht steile Anstieg im kühlen Wald, vorbei am 1831 errichteten Guschaturm. Nach etlichen Kehren kommen die fünf weissen Häuser des ehemaligen Walserdorfes in Sicht. Etwas weiter oben, auf dem Büel, überwältigt die Aussicht.

Wo die Walser hausten

Schon Ende des 13. Jahrhunderts haben sich die vom Oberwallis herkommenden Walser hoch über dem Rheintal angesiedelt. Ihren Wohnsitz wählten sie stets an höchstgelegenen Hängen von Bergtälern, wo sie sich erst einmal ans Roden machen mussten, denn das Vieh brauchte Alpweiden und grüne Matten. Die ehemalige Walsergemeinde «Am Berg» setzte sich aus Stürvis, Vatscherinerberg sowie Rofels, Bovel und Guscha zusammen. Die Siedler versorgten sich selbst, hielten Tiere, widmeten sich der Jagd und betrieben etwas Ackerbau. Auf einem Saumweg brachten sie das Vieh, das Holz und die Stickle zum Verkauf ins Tal, wo sie sich mit den Gütern eindeckten, die der karge Boden nicht hergab. Einst soll Guscha rund 170 Einwohner gezählt haben.

Touristische Literatur

le. Eigentlich kann man sich einfach von den Füssen leiten lassen; nach Thun oder Spiez fahren, ins nächste Seitental stechen und die nächste Talflanke besteigen. Denn wo es steil hoch geht, findet man oben Aussicht, sattgrüne Matten und – eine Alp. Auf rund einem Viertel der Gesamtfläche der Schweiz wird Vieh gesömmert. Es ist die sommerliche Nutzung der voralpinen und alpinen Alpweiden, welche die Berglandschaft Schweiz touristisch attraktiv macht. Ohne die Alpwirtschaft würden die beliebten Platten, Mulden, Bergrücken und Steilhänge innert weniger Jahre vergangen.

Doch wer wissen will, wohin er auf seinen Alp-Streifzügen gelangt, dem steht nun ein wertvoller Begleiter zur Verfügung. Die Volkswirtschaftskammer Berner Oberland hat einen ausführlichen Wanderführer herausgegeben: «z'Bärg – Wege zum Alpkäse». Das 368 Seiten starke und reich bebilderte Werk von Ernst Roth und Beat Straubhaar beschreibt fast 100 Alpwirtschaften in den Ämtern Signau, Thun und Niedersimmmental.

Wer beispielsweise auf die Ober-Stockenalp im Niedersimmmental steigen will, erfährt unter anderem, dass sie eine «steinreiche», aber «gutgrasige» und «schöne» Alp sei. Das Senntum liegt an der Südflanke des Stockorns, die Weiden reichen von 1660 Meter über Meer bis auf 2190 Meter Höhe. «Im Hinterland sind strenge, steile Tagweideflächen, die vorwiegend mit Galtvieh geätzt werden müssen», schreibt der Führer im reizvollen und hoffnungslos veralteten Alp-Jargon. Neben solchen detaillierten betrieblichen Informationen beschreibt das Buch auch touristische Sehenswürdigkeiten und deren Erschliessung sowie die kleinen Besonderheiten der einzelnen Alpwirtschaften.

Es ist spürbar, dass das Buch von Fachleuten gemacht ist. Die Systematik erschliesst sich Laien und Ortskundigen nicht ohne weiteres. Doch

Doch infolge Ausplünderung und Brandlegung durch fremde Truppen in den Jahren 1499 und 1622, Pest und Verarmung entvölkerte sich die Siedlung immer mehr. Dann ging es wieder leicht aufwärts, und 1742 wohnten erneut 140 Personen mit den häufigen Namen Frick, Just, Riederer und Mutzner im Rainhaus, Tolenthorhaus, Brunnenhaus, Neuhaus, Oberhaus, im Krachen- und Tobelhaus.

Mitte des 19. Jahrhunderts setzte die Auswanderung aus den unwirtschaftlichen Höhen ein; in Italien und Amerika hofften die Leute bessere Lebensbedingungen vorzufinden. Die letzte Familie, Mathis Just, verliess Guscha 1969. Der Bund erwarb die Siedlung von 16 Hektaren Fläche als Sicherheitszone für den Waffenplatz St. Luzisteig. Doch Vandalen machten sich ans Werk, zerstörten die Fenster und verwüsteten die Innenräume.

«Pro Guscha» bringt Hilfe

Die Bevölkerung im Tal war bestürzt und versuchte den Zerfall des Walserdörfchens aufzuhalten. Bereits 1974 kam es zur Gründung des Vereins «Pro Guscha» mit dem Ziel, die fünf Gebäulichkeiten und die Ställe (sie dürfen nicht in Ferienwohnungen umfunktioniert werden) zu erhalten. Der Bund zeigte sich gesprächsbereit und war erfreut, einen Treuhänder für Guscha gefunden zu haben. In der Folge meldeten sich viele freiwillige Helfer, die den Wiederaufbau an die Hand nahmen. So wurden Stützmauern errichtet, Dächer, Fassaden, Türen, Fenster, Läden ausgebessert oder ersetzt und die Wasserversorgung instand gestellt. Ein Gebäude wurde für Gruppenunterkünfte ausgebaut. Und es bestehen weitere Pläne: Man möchte eine alte Sägerei wieder funktionstüchtig machen, ein Fresko restaurieren, vielleicht einmal ein Heimatmuseum errichten. Doch möglich wird das nur, wenn sich Gönner weiterhin spendierfreudig zeigen.

Zu Jahresanfang wird jeweils für die 15 Aktivmitglieder ein Einsatzplan erstellt. Wer über Nacht bleiben muss, dem steht in einem der Häuser eine Unterkunft bereit. Viel zu tun gibt es in der Gastwirtschaft, die jedes Wochenende von einer anderen Familie betreut wird. Geöffnet ist das Beizli von Ostern bis Anfang November. Bei unserem Besuch ist es leider zu kalt, um auf der Terrasse zu sitzen; so wird uns im Innern eine währschafte Bündner Gerstensuppe aufgetischt. Auf der Speisekarte figurieren auch Würste, Salisz, Käse, Nussgipfel und neben allerhand Wäserchen natürlich auch ein roter Maienfelder. Zu den gesellschaftlichen Höhepunkten auf Guscha gehört das am letzten Sonntag im August vom Verein organisierte Guschafest, dieses Jahr mit Referat und Bergpredigt.

Rita Ziegler

Marschzeit Maienfeld-Guscha etwa 2 Std. (Höhendifferenz 611 m), vom Parkplatz ob St. Luzisteig etwa ¾ Std. Guscha ist auch vom lichtensteinischen Balzers via Ans und das Guschabetel, das auf einer Brücke überquert werden kann, zu erreichen. Marschzeit etwa 2 Std.

SAW-Wanderkarte 1:50 000, Blatt 237 T «Walenstadt», Fr. 22.50.

Wanderbuch «Region Maienfeld - Malans» von Peter Donatsch. Terra Grischuna, Buchverlag. 2. Aufl. 1996, Fr. 18.–.

Am 22. September 2002 führen die Zürcher Wanderwege (ZAW) eine Tour von Maienfeld über Guscha hinunter nach Trübbach durch. Marschzeit 4¼ Std. Informationen via E-Mail: zuercher.wanderwege@bluwin.ch

Wege zum Alpkäse

wer sich auf den beinahe enzyklopädisch anmutenden Oberländer Alp-Wanderführer einlässt, findet eine Unmenge an nützlichen und kuriosen Informationen, Hintergründen, Bildern und Geschichten. Nach Angaben des Verlags sollen weitere Bände folgen. – Die Sennen übrigens freuen sich in der Regel auf wandernden Besuch und haben einige Köstlichkeiten wie Alpkäse und kostbare Alpbutter anzubieten. Doch gehen Sie nicht zu früh. Bis Mittag wird in den meisten Alpkäsehöfen gekäst; da ist wenig Zeit für einen Schwatz.

z'Bärg – Wege zum Alpkäse, 80 Käsealpen der Ämter Signau, Thun und Niedersimmmental. Ein Wanderbegleiter für Alp- und Käseliebhaber von Ernst Roth und Beat Straubhaar. Weber-AG-Verlag, Thun. ISBN 3-909532-01-2, 49 Franken.

Verantwortlich für diese Beilage:
Werner Ehrensperger

Anzeige



Ferienhotel
mit zauberhafter
Aussicht,
subtropischem
Park, Fitness,
Aussenpool und
römischem Bad.

6612 Ascona

... ankommen und dabei sein ...

Tel. 091 785 12 12 – Fax 785 12 13
E-Mail: info@hotel-tobler.ch / www.hotel-tobler.ch
Ihre Gastgeber: Familie Tobler